



Antibiotika in der Landwirtschaft Was läuft schief mit der Tiergesundheit?

Die globale Ausbreitung von Resistenzen gegen Antibiotika zeigt, wie eng die Gesundheit von Mensch und Tier zusammenhängt. Die Weltgesundheitsorganisation WHO spricht deshalb von One Health. Wir befragten einen Landwirtschaftsexperten über die Zusammenhänge.

Herr Tanzmann, werden Antibiotika in der deutschen Tierhaltung vernünftig eingesetzt?

Nein, der Verbrauch ist viel zu hoch. Das zeigen Erhebungen, vor allem aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, wo besonders viel intensive Tierhaltung betrieben wird. Die Probleme dort sind offensichtlich: Belastung von Tieren, Menschen und Ausbreitung von Resistenzen.

Und die globale Situation?

Die ist leider noch viel schlechter. Antibiotika werden seit Jahrzehnten weltweit auch zur Mastförderung eingesetzt – also gar nicht ausschließlich zur Krankheitsbehandlung. Das ist in der EU inzwischen verboten, wird aber in Teilen des globalen Südens immer noch praktiziert.

Weiß man es nicht besser?

Ja und Nein. Meist fehlt das Problembewusstsein. Vor allem fehlt staatliche Beratung, die auf neue Entwicklungen reagieren könnte. Zugleich gibt keine Ausbildung zum Landwirt wie bei uns, so ist das Wissensniveau häufig zu gering und Gefahren schlicht nicht bekannt. Zusätzlich sind Antibiotika oft frei und ohne Rezept verfügbar. Da in vielen Ländern veterinärmedizinische Strukturen fehlen, müssen die Menschen ihren Tieren eben selbst helfen. Bei Problemen behandelt man dann auf Verdacht mit Antibiotika.

Gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass auch hier in Europa erst sehr langsam und auch nur in Teilen ein Problembewusstsein für den Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung entsteht.

Welche Rolle spielt der globale Handel?

Globaler Handel mit Nahrungsmitteln und Tieren ist nur möglich, wenn Überschüsse produziert werden. Bei uns und in anderen Industrieländern wird viel zu intensiv und mit Blick auf Export produziert. Tierzucht und Produktion sind auf Höchstleistung ausgelegt und machen die Tiere anfälliger für Krankheiten, dazu kommt eine viel zu enge Bestandsdichte.

Hat das Folgen für den Süden?

Der globale Handel erzeugt Preisdruck, weil durch WTO und Freihandelsabkommen die Agrarmärkte des globalen Südens geöffnet wurden. Das zerstört kleine Betriebe genauso in Deutschland wie in Afrika. Ein traditionelles kleinbäuerliches System kann da nicht mithalten.

Warum nicht?

Die Weltmarktpreise sind häufig verzerrt und beinhalten weder die Sozial- noch die Umweltkosten. In der Folge wird die Landwirtschaft auch im globalen Süden häufig intensiviert. Allerdings sind die neuen Tierrassen für nordische Bedingungen und optimierte Stallhaltung gezüchtet und nicht an das tropische Klima und die prekären Haltungsbedingungen angepasst.

Die Tiere werden dann häufiger krank und brauchen mehr Antibiotika. Die Länder des Südens sind da schlicht in der Zwickmühle. Sie stehen vor der Wahl: Entweder die Produktion komplett aufzugeben, viele Arbeitsplätze zu verlieren und sich von Importen abhängig zu machen oder aber in eine nicht nachhaltige Produktion einzusteigen.



Stig Tanzmann ist Referent für Landwirtschaft bei Brot für die Welt. Er ist Agrarwissenschaftler und staatlich geprüfter Landwirt.

Wie steht es um die Politik in Deutschland?

Landwirtschaft ist in Deutschland und der EU stark reguliert. Gleichzeitig hat gerade in Deutschland der Einzelhandel eine enorme Macht. Die bestehenden Probleme sind daher vornehmlich Ausdruck einer fehlerhaften Politik und einer fehlerhaften Handelsstruktur, die auf möglichst billiges Fleisch und Milch ausgerichtet sind. Die bisherige Beratungspraxis fördert „mehr produzieren, Kosten senken, am Weltmarkt orientieren“, die Wünsche und Bedürfnisse vieler Bürger hat man hier völlig aus den Augen verloren.

Und unsere Landwirte?

Die Landwirte tragen natürlich auch Verantwortung, aber man darf ihnen nicht den schwarzen Peter zuschieben. Viele Landwirte und Landwirtinnen haben in der Tierwohlnitiative klar dargelegt, anders wirtschaften zu wollen. Sie wurden und werden aber von der Politik und auch vom Handel im Stich gelassen. Die sind nicht bereit, eine Aufteilung der entstehenden



Mehrkosten zu organisieren oder entsprechende Marktregeln zu erlassen.

Wie können Landwirte den Antibiotikaverbrauch senken?

Wichtigste Maßnahme: die Tiergesundheit verbessern. Das beginnt schon bei der Zucht. Wir brauchen widerstandsfähige Tiere, was allerdings auf Kosten der Leistung geht. Bei Geflügel haben wir zwei Konzerne, die den globalen Markt beherrschen, deshalb wären staatliche Programme mit geänderten Zuchtzielen sinnvoll, etwa für besser angepasste Rassen. Bei Milchvieh wurde beispielsweise ein Schwerpunkt auf die Jahresleistung gelegt. Man sollte aber die Lebensleistung in den Blick nehmen – gesunde Tiere mit weniger Jahresleistung leben wesentlich länger.

Weiterlesen

Auf www.bukopharma.de stehen weitere Materialien zum Thema Antibiotikaresistenz zur Verfügung.

Weitere Maßnahmen?

Ausreichende und tiergerechte Fütterung stärkt das Immunsystem. Die Ställe sollten so gestaltet werden, dass die Tiere nicht zu dicht stehen und ihren natürlichen Bedürfnissen

nachgehen können. Ganz wichtig ist die Reinigung der Ställe, da gibt es gerade im globalen Süden noch viel Nachholbedarf.

Können wir als Verbraucher auch zur Tiergesundheit beitragen?

Ja, wenn wir weniger Fleisch essen, müssen nicht mehr so viele Tiere gehalten werden. Und man sollte auf die Produktionsbedingungen achten: Ist es ökologische Produktion? Sind es regionale Erzeuger mit kleinen und auf Tiergesundheit ausgerichteten Strukturen? Und Nachfragen hilft, zum Beispiel ob Reserveantibiotika verwendet werden.

Was muss sich in der deutschen Politik ändern?

Der One Health Ansatz des Aktionsprogramms der Bundesregierung (DART) ist schon mal richtig. Aber die Erfassung des Antibiotikaverbrauchs sollte verbessert werden, nicht nur die Menge, sondern auch welche Antibiotika und in welcher Dosierung und ob für Humangebrauch wichtige Medikamente bei Tieren verwendet werden.

Ziehen die Ministerien an einem Strang?

Man sollte sich noch stärker am WHO-Programm orientieren und in den WHO-Prozess einbringen – nicht

nur G7 und G20, denn da haben die Entwicklungsländer nichts zu sagen.

Auch beim One Health und One World Ansatz gibt es daher Verbesserungspotenzial. Beim BMZ¹ sollten Projekte für die Verbesserung der veterinärmedizinischen Versorgung und Beratung im globalen Süden ausgebaut werden. Auch fehlt in Teilen des BMZ immer noch eine Sensibilität für das Thema, insbesondere mit Blick auf Tierproduktion. Und leider steht die Agrarpolitik des BMEL² zu häufig klar in Konflikt mit den entwicklungspolitischen Zielen.

Was ist Ihnen besonders wichtig?

Antibiotika Resistenz ist ein globales Problem. Mit sehr unterschiedlichen Problemstellungen. Gerade die Entwicklungsländer stehen vor einer doppelten Herausforderung, sie müssen häufig überhaupt erst einmal Human- und Tiermedizinstrukturen aufbauen, gleichzeitig aber all die Fehler vermeiden, die der globale Norden in den letzten Jahrzehnten gemacht hat und erst jetzt langsam eingesteht und revidiert.

Herr Tanzmann, vielen Dank für Ihre Einschätzung.

1 Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
2 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft